



## Predigtstudie: Die Heilung des blinden Bartimäus

### 1. Der Text

Mk 10,46-52: Die Heilung des blinden Bartimäus

46 Und sie kommen nach Jericho. Und als er und seine Jünger und etliches Volk von Jericho weiterzogen, sass Bartimäus, der Sohn des Timäus, ein blinder Bettler, am Weg.

47 Und als er hörte, dass es Jesus von Nazaret sei, begann er laut zu rufen: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!

48 Da fuhren ihn viele an, er solle schweigen. Er aber rief noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

49 Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her! Und sie rufen den Blinden und sagen zu ihm: Sei guten Mutes, steh auf! Er ruft dich.

50 Da warf er seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus.

51 Und Jesus wandte sich ihm zu und sagte: Was soll ich für dich tun? Da sagte der Blinde zu ihm: Rabbuni, mach, dass ich wieder sehen kann.

52 Und Jesus sagte zu ihm: Geh, dein Glaube hat dich gerettet. Und sogleich sah er wieder und folgte ihm auf dem Weg.

### 2. Auf die Bibel hören - nach den Menschen fragen

Der Reformationssonntag 2018 soll als Visionssonntag den ersten Leitsatz der Vision Kirche 21 ins Zentrum stellen. Als Kirche, die sich als nach Gottes Wort reformiert – und immer neu zu reformierende – versteht, haben wir in einem mehrjährigen Prozess von der Basis her eine Vision entwickelt. Diese Vision bringt zum Ausdruck, dass wir als offene und vielfältige Kirche unseren Glauben in den Spannungsfeldern der Gegenwart leben wollen – „Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet“.

Die Reformation gründet in einem neuen Hören auf die Schrift. Auf die Bibel hören kann nur, wer zugleich nach den Menschen fragt. Denn die Bibel ist Zeugnis der Menschenfreundlichkeit Gottes, seiner barmherzigen Zuwendung zu uns Menschen, und wer nicht nach den Menschen fragt, verfehlt dieses Zeugnis. Zudem ist das Hören auf die Bibel gemeinschaftliches Hören, und dazu gehört auch der Streit um das richtige Verständnis, die Vielfalt der Deutungen und der Dialog darüber.

Die Geschichte von der Heilung des blinden Bartimäus aus dem Markusevangelium zeigt uns auf eindrückliche Weise, wie Jesus selbst nach den Menschen fragt und sie nicht einfach zu Objekten seiner Verkündigung oder seiner Wundertätigkeit macht.

### 3. Exegetische Beobachtungen

Die Heilung des blinden Bartimäus ist die letzte Geschichte vor dem Einzug Jesu in Jerusalem. Sie ist formgeschichtlich eine Wundergeschichte. Die Schilderung der Heilung ist aber sehr knapp und die Akklamation der Umstehenden fehlt. Ungewöhnlich ist, dass der Name des Blinden erwähnt wird. Er fehlt in den Parallelen, und in keiner anderen synoptischen Wundergeschichte wird der Name des oder der Geheilten erwähnt. Die Person des Geheilten tritt ungewöhnlich stark hervor. Bartimäus und sein Glaube, sein Gespräch mit Jesus stehen im Zentrum.

Bartimäus ergreift in dieser Geschichte die Initiative. Er schreit: «Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!» Er lässt sich von den Umstehenden nicht zum Schweigen bringen, sondern schreit nur noch lauter. Und Jesus lässt ihn zu sich rufen. Jesus sieht, dass er blind ist. Dennoch fragt er ihn zuerst: «Was soll ich für dich tun?» Erst als der Blinde seinen Wunsch geäußert hat, wieder sehen zu können, folgt die Zusage Jesu: «Geh, dein Glaube hat dich gerettet.» Der sehend Gewordene folgt Jesus nach.

Der Glaube des Blinden und seine Beharrlichkeit sind zentrale Motive des Textes. Wichtig scheint mir auch die Beobachtung, dass Jesus dem Bartimäus nicht einfach hilft, sondern ihn zuerst fragt, was er für ihn tun soll. Nach den Menschen fragen heisst auch, sich nicht am eigenen Bild der Bedürfnisse des Gegenübers zu orientieren, sondern sie/ihn wirklich zu fragen, zuzuhören, sie/ihn nicht zu bevormunden. Gerade dieses Detail des Textes ist für unseren Visionssatz von zentraler Bedeutung.

### 4. Auf dem Weg zur Predigt

Auf die Bibel hören bedeutet im Blick auf die Predigt, dass ein biblischer Text gehört und neu zur Sprache gebracht wird. Damit er gehört werden kann, darf seine Fremdheit nicht weginterpretiert werden. Damit er *neu* zur Sprache kommen kann, müssen wir nach den Menschen fragen, in deren Lebenssituation er heute seine Kraft entfalten soll.

Bei der Bartimäusgeschichte könnte ich mir vorstellen, die Eingangsszene etwas auszumalen. Hier Jesus, seine Jünger und etliches Volk von Jericho. Gemeinsam gehen sie auf ihrem Weg, haben ein Ziel. Dort Bartimäus, der blinde Bettler, der hilflos am Weg sitzt. Er fällt nicht weiter auf, er gehört nicht dazu, er ist nicht mehr als eine Randnotiz. Wer sind heute in unserem Umfeld die, die Hilfe, Unterstützung, Zuwendung, ein offenes Ohr, Fürsprache und Gerechtigkeit nötig haben und die wir übersehen am Wegrand? Sind wir als Kirche manchmal zu sehr mit uns selbst beschäftigt und vergessen, nach diesen Menschen zu fragen?

Bartimäus schreit. Er ist lästig. Sei still! Nimm dich nicht so wichtig! Die Umstehenden wollen ihn zum Schweigen bringen. Aber er schreit nur noch lauter. Wie reagieren wir auf Menschen, die nicht einfach still dulden, sondern Hilfe, Zuwendung oder ihr Recht einfordern? Die die nicht still und bescheiden sind? Wollen wir sie lieber zum Schweigen bringen oder hören wir ihnen zu?

Jesus bleibt stehen, lässt den um Hilfe schreienden Bartimäus rufen und wendet sich ihm zu. Und dieser lässt sich nicht zweimal bitten. Und dann folgt die Frage, die ich in einer Predigt zum ersten Leitsatz der Vision 21 ins Zentrum stellen würde: „Was soll ich für dich tun?“ Wer nach den Menschen fragen will, darf nicht nach seinen eigenen Phantasien darüber fragen, was sie nötig haben oder was gut für sie wäre. Wir müssen tatsächlich fragen und wirklich zuhören. Mit dieser kleinen unscheinbaren Frage nimmt Jesus sein Gegenüber wirklich ernst. Es scheint ja so offensichtlich zu sein, was Bartimäus braucht. Und er wünscht ja auch das, was wir alle vermutet hätten. Und doch macht diese Frage einen entscheidenden Unterschied. Sie entmündigt Bartimäus nicht, sondern ermächtigt ihn. Er entscheidet, was er braucht. Und er äussert den Wunsch und bringt das Vertrauen auf, dass er ihn Erfüllung gehen kann.

Wie oft meinen wir zu wissen, was andere brauchen und vergessen, sie danach zu fragen. So machen wir sie zu Objekten unserer Wohltätigkeit, unserer Grosszügigkeit, unserer Hilfe. Aber jeder Mensch braucht seine eigene Stimme, das Gefühl, selber mitbestimmen zu können. Deshalb ist es so wichtig, nach den Menschen zu fragen, weil wir sie damit ermächtigen und unsere Vorstellungen korrigiert werden können.

Das gilt auch für unsere Überlegungen, wie die Kirche von morgen aussehen sollte. Verlassen wir uns auf unsere Vorstellungen oder auf Milieustudien (so wertvoll diese auch sein mögen) oder fragen wir konkret die Menschen vor Ort, gerade auch diejenigen, die bei uns nicht immer schon präsent sind, mit denen wir in unserem Gemeindeleben weniger zu tun haben. Fragen wir sie, was sie brauchen oder entscheiden wir – in bester Absicht – was wir ihnen anbieten könnten. Und möglicherweise ist es ja so, dass sie uns sogar etwas anzubieten haben. Mehr noch gilt aber bei denen, die auf unsere Zuwendung und Unterstützung angewiesen sind, dass wir sie fragen, was sie brauchen, und nicht über sie verfügen.

Unter der Überschrift «Heiliger Geist» beschreibt Kurt Marti die Aufgabe des Pfarrers/der Pfarrerin als die eines Rutengängers, der die Gemeinde durchstreift und Fähigkeiten, Bedürfnisse, Möglichkeiten wahrnimmt, der nach den Menschen fragt. Ein Text, der sich in die Predigt einbauen liesse, falls nicht so sehr die Heilung, sondern die Frage Jesu im Zentrum stehen sollte:

*«Und jener weise Pfarrer, / der sagte: Meine Arbeit? / Die eines Rutengängers, / der die Gemeinde durchstreift, / nach Quellen suchend, / die ohne mein Zutun sprudeln, / über deren Fassung, Nutzung / wir allenfalls dann / miteinander beraten. // Sogleich aber fügte / der Pfarrer hinzu / (weil er tatsächlich weise war): / ‚Fassen‘, ‚nutzen‘ - / hilfloser, untauglicher Wortkram! / Aufsprudelt der Geist, / wo und auch wie er will / und hält sich nicht / an Amt und Struktur – / dabeisein ist alles.»*

*Quelle: Kurt Marti, Die gesellige Gottheit. Ein Diskurs, Stuttgart: Radius, 1989, Seite 71.*

Ich wünsche mir die Predigt am Visionssonntag als Ermutigung, nach den Menschen zu fragen – nach den Bedürftigen, nach den Begabten, nach den Skeptischen und Zweifelnden, nach den Glaubensstarken und Zuversichtlichen, nach den Machern und den Machtlosen. Denn nur wer nach den Menschen fragt, kann wirklich auf die Bibel hören.

Bernd Berger